



2.14

www.unireport.info



Ludwig Erhards Doktorvater: Die Uni würdigt den Nationalökonom Franz Oppenheimer

Seite 17

Foto: Dettmar

Editorial

Liebe Leserinnen und Leser,
der frühere Bundeswirtschaftsminister und Bundeskanzler Ludwig Erhard – der „mit der Zigarre“ – sprach in einer Rede anlässlich des 100. Geburtstages seines Doktorvaters einmal von seinem „verehrten, bewundern und geliebten Lehrer“ und „väterlichem Freund“. Die Rede galt Franz Oppenheimer, dessen Geburtstag sich nun im Jubiläumsjahr zum 150. Mal jährt. Ein derart fruchtbarer Austausch zwischen Betreuer und Promovend, der sogar seinen Nachhall in der sozialen Marktwirtschaft der 50er Jahre gefunden hat, dürfte recht außergewöhnlich sein. Im heutigen Wissenschaftsbetrieb setzt die hohe Zahl an Promovierenden – an der Goethe-Uni derzeit über 6.000 – einer persönlichen Betreuung Grenzen. Zunehmend entscheiden sich viele junge Akademiker für eine strukturierte Promotion an einer Einrichtung wie GRADE. Nicht zuletzt auch wegen der vielen Schnittstellen zur Wirtschaft und damit der Perspektive, jenseits einer universitären Laufbahn Karriere zu machen.

Viel Spaß bei der Lektüre!
Dirk Frank



Johann Wolfgang Goethe-Universität | Postfach 11 19 32
60054 Frankfurt am Main | Pressesendung | D30699D
Deutsche Post AG | Entgelt bezahlt

Der Promovend, das unbekannte Wesen?

Befragung von über 6.000 Doktoranden an der Goethe-Universität:
Mehrheit ist mit den Promotionsbedingungen zufrieden. Ein Viertel ist mittlerweile Mitglied der Goethe Graduate Academy.

Wer sind die eigentlich? Was genau tun sie? Und wie viele sind es überhaupt? Fragen über Fragen, die nie jemand gestellt hat, weil man manche Dinge für so selbstverständlich hält, dass man vergisst, sich darum zu kümmern. Aber genau wie der gesamte Wissenschaftsbetrieb hat sich eine seiner wichtigsten Komponenten so stark verändert, dass es schon nicht mehr reichte, die Fragen nur zu stellen. Es war Zeit für die Antworten, um endlich Aufklärung zu erlangen über die „große Unbekannte“ der deutschen Wissenschaft: die Promotion.

AIso beauftragte die Goethe-Universität das Institut für Forschungsinformation und Qualitätssicherung (iFQ), die entscheidenden Parameter zur Promotion in Frankfurt zu erfassen. Im April und Mai 2013 wurden 6.600 Promovierende und 1.600 Hochschullehrerinnen und -lehrer befragt. Die Fragen gruppieren sich in Wesentlichen um vier Felder: Zum einen ging es zunächst um die grundlegenden Merkmale der Promovierenden, also Alter, Geschlecht oder Herkunft, zum anderen um deren Einschätzung und diejenige ihrer Betreuerinnen und Betreuer zu den Promotionsbedingungen an ihrer Universität und natürlich um den Anspruch und die (gefühlte) Wirklichkeit bei der Qualität der Betreuung. Da inzwischen ein Viertel der Frankfurter Doktoranden in der Goethe Graduate Academy (GRADE) promoviert, betraf ein

wichtiger Fragenkomplex auch die Bedeutung der Graduiertenakademie.

Promotion – individuell oder strukturiert

Unterm Strich ergab sich ein positives Bild für Universität und Graduiertenakademie. Die Hälfte der Promovierenden an der Goethe-Universität ist mit der Betreuung insgesamt zufrieden, nur eine Minderheit von zwölf Prozent sieht das völlig anders. Unterschiede nach Geschlecht oder nach Fächerkulturen lassen sich dabei insgesamt nicht feststellen. Bei der Art der Promotion – individuell oder strukturiert – zeigte sich aber eine klare Tendenz, die sich mit den Beobachtungen der Verantwortlichen an der Graduiertenakademie deckt. Die Teilnehmenden an strukturierten Programmen haben mit 5 Prozentpunkten einen vergleichsweise höheren Anspruch als Einzelpromovierende, die allerdings die Betreuungsintensität auch um 5 Punkte besser bewerten. „Man muss immer die Balance finden zwischen einer angemessenen Betreuung und der eigenen Verantwortung der Promovierenden für ihr Fortkommen“, sagt PD Dr. Heike Zimmermann-Timm, Geschäftsführerin von GRADE.

Was sich Promovierende wünschen

Unterstützung bei inhaltlichen und methodischen Fragen der Dissertation steht auf der Wunschliste der Promovierenden ganz oben. Immerhin zwei Drittel der Promovierenden haben hier den dringendsten Bedarf –

Fortsetzung auf Seite 3



Architektur und Alltag

2

Die Humangeographen Jürgen Hasse und Oliver Müller darüber, wie Studierende den Campus Westend erleben.



Urbanität und Kindheit

5

Die Kindheitsforscherin Sabine Andresen hat mit ihrem Team Kids durch das Frankfurter Bahnhofsviertel begleitet.



Hurra-Patriotismus und Zivilisationsbruch

7

Das Jubiläumsprogramm erinnert an den 1. Weltkrieg, der kurz vor der Gründung der Goethe-Universität ausbrach.



Spaß und Aufklärung

14

Science Slammerin und Buchautorin: Medizinstudentin Giulia Enders über den „Darm mit Charme“

Fortsetzung von Seite 1

eingelöst sieht dies aber deutlich weniger als die Hälfte. Die Betreuer nehmen das erwartungsgemäß anders wahr. Allein die Frequenz der Treffen mit Promovierenden wird deutlich höher eingeschätzt als von den Promovierenden selbst – die indessen auch schon an die Zeit nach der Promotion denken. Daher wünschen sie sich eine intensive Netzwerkbildung mit Akteuren aus der Wirtschaft und mehr Angebote für Fort- und Weiterbildung. „Die Vorbereitung der Promovierenden auf eine Karriere außerhalb der Uni ist ein vordringliches Ziel, das wir in GRADE von Beginn an verfolgen, denn die Schnittstellen zwischen Wissenschaft und Wirtschaft schaffen die Win-win-Situationen und Synergieeffekte, die schließlich allen zugute kommen“, sagt Heike Zimmermann-Timm. Tatsächlich kennen 93 % der befragten GRADE-Mitglieder die Workshops des GRADE-Trainingsprogramms. Sie werden jetzt schon stark genutzt und außerordentlich positiv bewertet.

Die große Unbekannte der deutschen Wissenschaft ist so unbekannt nun nicht mehr – Frankfurt hat hier eine Vorreiterrolle übernommen. Jetzt gehe es darum, die Hausaufgaben zu machen. Heike Zimmermann-Timm: „Einer der nächsten Schritte wird nun ein Registrierungssystem für alle Doktoranden sein, damit wir weiter hohe Qualitätsstandards halten und an den richtigen Stellen noch verbessern können.“ UR

Stimmen zur Befragung

Prof. Dr. Enrico Schlieff,
Vizepräsident für Forschung und Nachwuchs
»Mit der von Präsidium, Senat und Graduiertenakademie in Auftrag gegebenen Umfrage haben wir das Thema Promotion von zwei Seiten beleuchtet – nämlich aus der Perspektive der Betreuer und der Promovierenden. Die erhobenen Fakten werden nun intern genutzt, um die Promotionsbetreuung weiter zu verbessern und die hohen Qualitätsstandards der Goethe-Universität weiterhin umsetzen zu können.«

Prof. Dr. Dr. Volker Mosbrugger,
Direktor der GRADE
»Heute gibt es 25.000 Promotionen pro Jahr in Deutschland – doppelt so viele wie in den 80er Jahren. Deshalb müssen auch Karriereperspektiven außerhalb der Wissenschaft Gegenstand der Doktorandenausbildung sein.«

Dr. Katja Heubach,
GRADE-Alumna und wissenschaftliche Mitarbeiterin des Helmholtz-Zentrums für Umweltforschungszentrums in Leipzig
»Bereits mein erstes GRADE-Seminar hat mir die Augen geöffnet: Man kann alles lernen – auch das wissenschaftliche Schreiben. Durch die strukturierte Unterstützung der Graduiertenakademie schloss ich meine Dissertation bereits nach drei Jahren erfolgreich ab. Heute in meinem Beruf profitiere ich noch immer von Fähigkeiten und Netzwerken aus meiner Zeit als Doktorandin bei GRADE.«

Link zur Umfrage

► www2.uni-frankfurt.de/49740480/IFQ_Befragung_Druckversion1402.pdf

Kontakt GRADE

PD Dr. Heike Zimmermann-Timm, Geschäftsführerin der GRADE, Tel: (069) 798-49401, Mail: zimmermann-timm@grade.uni-frankfurt.de



Foto: ullsteinbild ullstein – Prisma / Frommenwiler Peter

Nach dem Volksentscheid zur Begrenzung der Einwanderung: Die Schweiz wird im Studienjahr 2014/15 nicht an ERASMUS + teilnehmen. Gesucht wird nun nach Lösungen, wie der Austausch dennoch weitergehen kann.

Die europaweit sehr kritisch bewertete Volksabstimmung in der Schweiz, in der sich eine Mehrheit der Bürger für eine Begrenzung der Einwanderung ausgesprochen hat, bleibt auch für die Austauschprogramme mit der EU nicht ohne Folgen: Denn die Zustimmung der Schweiz zur Freizügigkeit der Kroaten ist nun mehr als fraglich. Die EU hatte aber gerade die Zustimmung zur Personenfreizügigkeit mit der Teilnahme an ERASMUS + verknüpft. Daher kann die Schweiz künftig Studierende über das ERASMUS Programm weder entsenden noch empfangen. Ebenfalls betroffen ist die Forschungszusammenarbeit im Projekt „Horizon 2020“.

Getrübbte Beziehungen?

„Ich sehe nicht, dass sich durch die Volksabstimmung eine Missstimmung zwischen Schweizern und Deutschen breitgemacht hätte“, sagt die Schweizerin Dr. Charlotte Trümpler, die in Frankfurt lebt und an der Goethe-Universität arbeitet. Sie betont, dass gerade in grenznahen und bei Deutschen sehr beliebten Städten wie Zürich die Initiative gegen Masseneinwanderung keine Mehrheit gefunden habe. Die Archäologin, die im Augenblick die Vorbereitungen zur Jubiläums-Ausstellung „Ich sehe wunderbare Dinge – 100 Jahre Sammlungen der Goethe-Universität“ leitet, kam selber vor 30 Jahren mit einem DAAD-Stipendium nach München. „Deutschland bleibt, allein schon wegen seiner Größe und des vielfältigen Arbeitsmarktes, auch weiterhin besonders für die deutschsprachigen Schweizer ein sehr interessantes Land, um hier zu studieren und zu arbeiten“, sagt sie. Die Schweiz sei ein vergleichsweise kleines Land, deren Bewohner keineswegs mehrheitlich fremdenfeindlich seien. Denn man dürfe nicht vergessen, dass die Schweiz im Durchschnitt jedes Jahr fast 80.000 Einwanderer aufnehme: „Ein Viertel der Schweizer Bevölkerung hat einen ausländischen Pass – in Deutschland sind das gerade einmal 9 Prozent!“

Kleiner, aber feiner Austausch

Auch wenn die Initiative gegen Masseneinwanderung keine dauerhafte Verstimmung zwischen Schweizern und Deutschen ausgelöst hat und beide Länder füreinander ungebrochen attraktiv bleiben werden, so sind die Folgen für die Austauschprogramme auf universitärer Ebene nicht unerheblich. Wer für eine begrenzte Zeit in einem anderen Land studieren möchte, wird immer auch Ausschau halten nach speziellen Mobilitätsprogrammen. Ein Programm der EU, wie beispielsweise ERASMUS, ermöglicht Studienaufenthalte, Auslandspraktika oder Lehraufenthalte, ohne dass die Studierenden mit einem Höchstmaß an Selbstorganisation konfrontiert werden.

Sicherlich ist der Studierendenaustausch der Goethe-Universität mit Schweizer Universitäten in Zahlen ausgedrückt recht überschaubar: Im Studienjahr 2013/14 gingen von insgesamt ca. 450 ERASMUS-Studierenden der Goethe-Universität 10 Studierende an eine Schweizer Universität. Auch die Zahl der so genannten „Incomer“, also der Studierenden aus der Schweiz an der Goethe-Uni, ist recht überschaubar und beläuft sich im laufenden Studienjahr auf 6 Personen.

Zu den beliebtesten Zielen der „Outgoer“ der Goethe-Universität zählen nach wie vor „ERASMUS-Großmächte“ wie Frankreich, Spanien oder Großbritannien. Dabei schwärmen Studierende, die ein Auslandssemester in der Schweiz verbracht haben, von den guten Studienbedingungen vor Ort: Christopher, Student der Wirtschaftswissenschaften an der Goethe-Universität, hat ein ERASMUS-Jahr an der Universität St. Gallen verbracht: „Der Ruf der Uni ist exzellent – ganz zu Recht, wie ich vor Ort feststellen konnte.“ Er hebt vor allem das Programm zum Kennenlernen hervor, das viele Schweizer Bräuche und Traditionen umfasst habe; Ressentiments gegenüber Austauschstudenten habe er überhaupt nicht feststellen können. Nach seiner Rückkehr hörte er von seinen Schweizer Kommilitonen, dass diese eine Petition gegen den Wegfall des ERASMUS-Programms auf den Weg gebracht hätten. Die Goethe-Uni-

versität hat neben St. Gallen ERASMUS-Verträge mit weiteren Universitäten in der Schweiz: mit Basel, Bern, Fribourg, Genf, Lausanne und Zürich.

Mühsame Fortsetzung der Zusammenarbeit

Uta Brucker, die im International Office der Goethe-Universität ERASMUS-Koordinatorin ist, berichtet, dass ihre Schweizer Kollegen sehr besorgt scheinen über die neue Situation. „Sie schätzen die Zusammenarbeit mit uns sehr und ermutigen uns explizit, unsere Studierenden und auch Dozierenden an die Partnerunis zu schicken“, betont Brucker. Auch die Goethe-Universität sei an einer Fortführung des Programms sehr interessiert. Misslich sei, so Brucker, dass sich die ERASMUS-Koordinatorinnen an den Hochschulen gerade in der heißen Phase der Antragsstellung befinden; vielerorts müssten auch schon die ausgewählten Studierenden für 2014/15 nominiert werden.

Auch die Partnerunis der Goethe-Universität ziehen in Betracht, zumindest für 2014/15 sowohl Incomer als auch Outgoer zu fördern. Bei der Höhe der Förderung würde man sich an der des ERASMUS-Programms orientieren. Die Universitäten müssen die Kosten wohl selber stemmen. Damit hätte man eine Situation, wie sie schon bis zum Hochschuljahr 2010/11 bestand: Die Kosten wurden in der Regel von den Schweizer Partnerunis übernommen, bis dann die Schweiz zu einem vollwertigen ERASMUS-Teilnehmerland avancierte. Fortan mussten die Schweizer Unis nur ihre Outgoer fördern. Dieser Fortschritt in den Beziehungen ist durch die neuesten Entwicklungen leider wieder rückgängig gemacht worden.

Auch wenn die Mobilitäten zumindest im laufenden Studienjahr 2013/14 noch nicht von den Veränderungen in der Schweiz betroffen sind: Der europäische Integrationsprozess hat im Bereich Bildung und Wissenschaft einen leichten Dämpfer erhalten. *df*

Mehr Infos unter

► www2.uni-frankfurt.de/38298572/erasmus_studyabroad